Im bayerischen Hochland.

Von Alois Mühlmuth.

Ich beschloß für diesmal einen Ausflug in die bayerischen Berge. Mein Dienstmädchen empfahl mir ihr Heimathsdörfchen Oberwessen. „S' fahr'n auf der Salzburga Streck'n bis zur Station Uebersee, nacha mit der Sekretär- (ihre unentwegte Bezeichnung für Sekundär-) Bahn bis Unterwessen und nacha geht's no a Stündl nauf nach Oberwessen." Das „Stündlnauf" ging neben Bächen und Bächlein durch herrliche, hochragende Nadelwaldungen. In einem weiten Kessel, der von steilen, wie zum Ringeltanz sich umschlingenden Bergriesen gebildet wird, liegt Oberwessen, rechts in einem Winkel, als hätte man es mit dem Ellenbogen zur Seite geschoben. Das Wirthshaus, ein einstöckiger, lose zusammengefügter Bau aus den achtziger Jahren, steht am Ende des Dorfes an der steilen Bergstraße, die nach Tirol führt. Hier muß alles vorbei, und alles kehrt hier ein.

Ein Ereigniß bewegte an dem Tage die Ortschaft: einem Häusler war auf der Alm ein jahrlings Kalb abgestürzt. Die Sennerin war herabgekommen und erzählte es im Wirthshaus. Man berieth in kameradschaftlicher Weise, was zu thun wäre. Sechs junge Burschen wurden abgeordnet, das todte Thier aus der tiefen Felsspalte zu holen. Sie zogen aus mit Striden und Stangen, mit ihne die Sennerin, die fortwährend beheuerte: „'s war aber a mei dümmst's Kalbl." Natürlich schloß sich auch der Besitzer an. Für ihn kam der Verlust des Kalbes fast einer Katastrophe gleich. Der Erwerb dieser Leute ist ungemein spärlich. Felder, Frucht und Getreide gibt es da oben nicht. Ihr Besitz besteht aus Wiesen und Weiden für ihr Vieh. Und so leben sie denn auch bei harter Arbeit ausschließlich von Milch und „Schmalz" als vollständige Vegetarianer. Jährlich treiben sie drei, vier, wenn's hoch kommt fünf Stück Großvieh zu Markt. Darin besteht ihre ganze Baareinnahme. Und davon muß alles bezahlt werden: Knecht und Steuern u. s. w. Ihre Rettung sind ein paar Winterholzfuhren für den Staat. Die gefällten Stämme werden von steiler Höhe auf massiven Schlitten in die Tiefe geradelt. Ohne diese Staatseinnahme, behaupten sie, könnten sie gar nicht „hausen".

Sonntags während der Frühmesse, wie ich auf der primitiven Bank vor dem Wirthshaus sitze und die erquickende Morgenluft einathme, sehe ich einen hochgewachsenen originellen Kerl die steile Bergstraße abwärts steigen und sich dem Wirthshaus nähern. Keck wie die ganze kraftvolle und doch geschmeidige Gestalt war sein forscher, schon leis angegrauter Schnauzbart im maseren, wettergegerbten Gesicht. „Bier, Fanny, Bier," rief er der Kellnerin schon aus der Ferne zu, „i verdurst!" Fanny, die den Eindruck bemerkte, den die malerische Erscheinung des Kommenden auf mich machte, erläuterte mir: „Der Holzknecht Karl, der jetzt drüben im Tirolischen arbeit' — a Mordsviech!" — Karl, in Kniehose und sonntäglicher Joppe, war angekommen, warf einen großen schwarzen Holzkoffer, den er auf der Achsel getragen hatte, zu Boden, daß es krachte, und sagte: „Hol da Teufl den B'sig, wann ma sich selbs damit abschlepp'n muß!" Dann wischte er sich mit dem Aermel den Schweiß von der gefurchten Stirne, in die ihm die bis in's Bläuliche schimmernden schwarzen Haare hingen, und begrüßte mich artig. Und gleich wieder: „Bier, schöne Fanny, oda 's g'schieht a Unglück!" Fanny brachte eine Halbe, die er ansetzte und einfach umstülpte. „Urschl, dumme, laß die Far'n und bring a Maß!" Auch die sog er so gierig in wie heißer Sand das Regenwasser. Freundlich und wie entschuldigend wendete er sich an mich: „Heiß, Herr, heiß!" — „Weiter!" kommandirte er, der Kellnerin den leeren Maßkrug zuschiebend. „Kreid' an und für Di a a Maß, schöne Fanny!" Diesen Titel führte die Angebetete weit umher in der Gegend, und sie verdiente ihn. Das Gesicht der Siebenundzwanzigjährigen war zwar stillos, dafür aber roth und weiß wie das einer Weihnachtsruppe. Die berühmten Verführeraugen hatten in den Winkeln etwas Katzenhaftes, aber sie waren groß und veilchenblau. Die Hauptsache aber: Fanny war hübsch „mollat". Freilich, von den drei Kindern, die sie allbereits dreiverschiedenen Vätern geboren hatte, ein bißchen „quammig, quappig", — aber „da' bezahlen." heißt's im Goethe, „mit hohem Preis Orientalen". Und nicht nur Orientalen! Fanny war so recht geschaffen und zusammengerichtet für ihre Sphäre, so das rechte Objekt, drei Meilen in der Runde alles „narret" zu machen. Sie brachte das Gewünschte, stieß mit Karl an und fragte: „Was hast im Koffer, Karl?"

„Mein Hab und Gut."

„Was willst damit?"

„Muß leichter werd'n, zu schwer für an Lump'n."

„Wer schafft Di denn, a Lump g'sein?"

„Wann i nix anders g'lernt hab'!" lachte Karl gemüthlich.

„Du nix anders g'lernt?! Wissen G'," wandte sich die schöne Fanny an mich, „der hat Anno siebzig den Krieg mita'macht und 's eiserne Kreuz 'kriegt."

„Ah was! a bißl verweg'n war i, sunst nix."

Verwegen, ja, das glaubte man dem Urker aufs Wort.

„Wo hast Der' Auszeichnung, Karl?"

Er stieß mit dem Fuß an den schwarzen Koffer: „Da unterm andern Glump."

„Das is aber a Sünd'."

„A'f so was geb' i nix."

„Auf was gibst nacha was?"

„Darauf," antwortete Karl lustig, mit der Faust auf den Maßkrugdeckel schlagend.

„Und was willst jetzt mit Dein Sach hier bei uns?"

„Verlustiren, versaufen!"

„Ja, Herrgott, warum?"

„Ich brauchs net; i geh auf an festen Platz nach Eberberg; z' weg'n was mi mit den schwarzen Zeug schlepp'n?"

„Nach Eberberg?" fragte ich.

„Ja; die Nonn', so heißen's den Schmetterling, hat 's ganzen ärztschen Wälder um München abg'fressen; muß alles abg'holzt werden. Da gibts Arbeit für viele Jahre."

Die Messe war zu Ende und die Schenkstube hatte sich schnell mit Bewohnern des Ortes gefüllt. Das abgestürzte Kalb war noch immer Gesprächsstoff. Plötzlich reißt der redenhafte Holzknecht aus Neit im Winkel die Thüre spannweit auf und ruft hinein: „Auf'paßt, große Auktion!" Dann trat er vors Haus und brüllte ins Dorf mit Löwenstimme: „Auktion um jed'n Preis!"

In'wenigen Minuten war Karl, der sich mit seinem Koffer vor der Wirthshausthüre etablirt hatte, vom ganzen Dorf umstanden. Er löste den Strick, der den unverschlossenen Koffer zusammenhielt, und hob den Deckel. Ein wahr' Chaos zeigte sich. Der „dumme Poldl", gleichfalls ein älterer Holzknecht mit schütteren fahlblonden Haaren, blauen Glotzaugen und unsicherem Wackelkopf, trat herzu und sagte: „Karl, Dei Sach is durcheinander beutelt wie a Medizin vorm Einnehma". Die zutreffende Bemerkung, die mit schwerer Stotterzunge hervorgestoßen wurde, hatte, um im Stil der Nachtkritik zu sprechen, „Heiterkeitserfolg." Karl griff in den Koffer und zog eine Ledertasche hervor. „A Mark fufzig!" rief er, die Hose, die mehr als das dreifache werth war, in die Höhe haltend. Sie ging dann von Hand zu Hand, wurde betrachtet und geprüft. „A Mark und a Laß, Karl," lallte der dumme Poldl. „Is scho Dei, Tropf," antwortete Karl und die Hose flog zu den Füßen des Bieters. Ein paar genagelte Schuhe kamen ans Licht. „Fünf Preis, wieder a Mark fufzig!"

„Aber das is ja a Sünd', Karl," bemerkte die schöne Fanny, „Dei Sach so zu verf'ren! na, wo Du Dir's so schwer verdient hast!"

„Halt's Maul, Urschl!" war die Antwort.

„A Mark gib i," sagte mit schlauer Miene ein altes Bäuerlein, das die tüchtigen Schuhe von allen Seiten genau besehen hatte.

„Da schaug den," rief der Lizitator, „hat sei Küh' auf da Alm und schamt sich nit, an arma Holzknecht fufzig Pfennig abz'druck'n!"

„Na," sagte das Bäuerlein, mit dem Finger an der Nase und als ob es sich jede Silbe mühsam abringen müßte, „na, a Mark und zwanzig!"

„Na woaßt, dann schenk' i Dir's, Lump!" rief Karl und warf dem kleinen Mann großartig die Schuhe vor die Füße.

„Und a halbe Bier spendir' i Dir a no dazu — Fanny, bring's ihm!" Das Bäuerlein nahm beides an.

In gleicher Weise wurden Wäschestücke, Gürtel, Hosenträger u. s. w. verschleudert. Auch eine Holzart fischte er aus dem Koffer. „Wollen Sie denn auch Ihr Handwerkzeug wegeb'n?" wandte ich mich an ihn. Karl stupfte artig sein rundes mit ein paar Federn geschmücktes Hütchen und lächelte gutmüthig: „I brauch's dort nit, Herr, i kriea dort alles."

„Aber später einmal?"

„Darauf denk i net; i bin a Lump. — A Mark die Art!"

Ein Bauer erstand sie. Und so bis zum Schluß. Wollte man mit ihm handeln, so wiederholte sich die Szene von vorhin: er warf dem Knaufer das Kaufobjekt vor die Füße. Auch sein Stammkrügel mit schönem Deckel kam zum Vorschein; der Wirth ersteigerte es für sieben Maß, die Karl anzukreidet wurden. Zuletzt stürzte er den Koffer und allerlei Kleinkram kollerte zur Erde, darunter auch sein eisernes Kreuz, das er aufhob und einfach in die Westentasche schob. Ein kleines Gebetbuch schenkte er der Wirthin, einen originellen Rosenkranz aus Pfirsichsteinen der schönen Fanny mit der Bemerkung: „Kannst Dir Deine Liebhaber dran abzähl'n." — Eine ungewöhnlich präzionale Versteigerung bemerkte ich, hob sie auf und betrachtete sie mit Interesse.

„Herr", sagte Karl, „g'fallt's Ihnen? Behalten's es!" — „Wenn ich es bezahlen darf." — „I wo, ich hab's ja selba o'fund'n — da kann i nix nehma! . . . . Jessas," besann er sich, „i hab ja no a ganzes Zigarrenkist'l voll davon. I hab's drüb'n g'lassn. I hol's, wann S' woll'n. In zweieinhalb Stund' bin i z'ruck!" Und schon rückte er sein Hütchen und war in Positur, auszuschreiten. Ich mußte den gutmüthigen Burschen mit beiden Händen festhalten, bis er nachgab und blieb. Für die Versteigerung hatte ich Mühe, ihm einen Thaler förmlich aufzuzwingen.

„Nehmen Sie's als Reisegeld!" sagte ich.

„Reisegeld — das wär a Sünd. Versoffen wird's!" Und damit warf er das Silberstück in die Lüfte, um es wieder aufzufangen und zu sich zu stecken.

Ein Gewitter zog auf und der erste Donner grollte von ferne. Sofort schlug die schöne Fanny mit großer Raschheit unzählige Kreuze und flüchtete in die Wirthsstube.

Am Nachmittag beehrte auch der Herr Förster das Wirthshaus. Gamskarl am Leut, mächtige „Grandln" an der silbernen Uhrkette und Goliathknie, die aus den Lederhosen prallkeckt hervorprotzten. Das richtige Dekorationsstück, der wilde Jäger, wie er im Buche stand. Auch der „Kramerbua" aus Unterwessen kam. Er trug eine goldene Brille, sah aber sonst wie die anderen Burschen in Joppe und Lederhose. Weil es seine Eltern so wünschten, hatte der frische Junge in München das Gymnasium absolvirt, wollte aber danach nichts mehr von der Stadt wissen, blieb Gebirgler und Bauer mit Leib und Seele.

Schon um fünf Uhr Abends wurden die Tische zur Seite geschoben und der Tanz begann. Es war eine Lust, die Burschen schuhplattln zu sehen. Urwüchsigkeit, Kraft und Jugendmuth ohnegleichen! So etwas von einem Aderlaß des überschäumenden Temperaments! Sie stampften in den Boden, daß ich mich wunderte, wie sie nicht Löcher in die Bretter bohrten. Sie schlugen die Finger an die genagelten Schuhabsätze, daß ich meinte, die Haut müsse ihnen in Fetzen abspringen. Karl erwischte die schöne Fanny, die leidenschaftlich mittanzte, und schwang sie einmal so wirbelnd, daß ihr die Geldtasche an der Seite aufsprang und die Münzen in alle Ecken kollerten. Und alles das beim Klang einer kleinen Mundharmonika, die einer der Burschen tanzend mit der linken Hand an seinen Lippen dirigirte. Manches lustige Trutzverschen entstand. So reimte z. B. der Kramerbua:

„Wenn der Teifi sie hat,
Gehn unsre Dearndl in d' Stadt.
Kimma-s' 'päta wieda ham,
Is abg'schöpft da Rahm."

Als ich einmal aus dem Qualm der Gaststube ins Freie trat, stand Karl just im Hausgang. Er wähnte sich allein und weiß Gott, was ihn anwandelte. Er packt plötzlich das primitive hölzerne Treppengehäuse mit beiden Händen und „Ob'st ausseinandergehst!" rufend, rüttelt er daran simsongewaltig. Was das wohl gewesen ist? Wollte sich ein Ueberschuß von Kraft da gewaltsam ein Ventil schaffen? — Drinne rafften sie sich unermüdlich aus bis zum Morgengrauen.

Gegen sieben Uhr Früh betrat ich wieder die Wirthsstube, meinen Morgenkaffee zu trinken. Karl saß allbereits bei seiner Maß. Die schöne Fanny war damit beschäftigt, den arg zugerichteten Fußboden mit Hadern und Reißabesen wieder sauber zu machen. Ein Kübel Wasser stand ihr zur Seite. Der dumme Poldl trat in die Stube und befahl eine Halbe. Sowie Karl seiner ansichtig wurde, rief er: „Poldl, i moan allwei, Du bist no net recht a'wasch'n; wart, bes wern ma alei hab'n." Er erhob sich, schürzte seine Hemdärmel auf, zog den Hadern aus dem Wasserschaff und fuhr mit großen, energischen Strichen über Kopf und Gesicht seines Kameraden, der tropfend und triefend mit verdutzt blöden Augen dastand.

„So," meinte Karl, „jetzt geht's ender — aber — halt! — na, no net recht." Und damit ergriff Karl auch den Reißbesen, tauchte ihn gleichfalls tief ein, und nun ging's an Poldl auf und ab, vom Kopf bis zum Fuß. Endlich hielt er, betrachtete seine nasse Maus prüfend von der Seite und sagte: „So jetzt!" Er warf den Besen wieder der Kellnerin zu, setzte sich mit seinem Kameraden, den er sich zuerst sauber gewaschen hatte, an den Tisch, zog ein Spiel Karten, das er gestern nicht veraukionirt hatte, aus der Tasche, und spielte mit seinem Freunde Sechsundsechzig.

Curioses Oregoner Jagdgesetz.

Ein Konflikt zwischen den Viehzüchtern und den Rinderoden.

Nicht alle seltsamen Gesetze, welche in unserem großen Lande so zahlreich spuken, stammen aus Anno Tobak; auch gar manche derselben sind ziemlich neuen Datums. So auch das nachstehende merkwürdige Jagdgesetz des Staates Oregon, — wahrscheinlich derzeit das einzige seiner Art in den Ver. Staaten.

Auch in Oregon selbst ist dieses Gesetz nicht allgemein bekannt, und verschiedene Viehzüchter, welche kürzlich auf Grund desselben mit hohen Geldstrafen belegt wurden, waren nicht wenig überrascht und enttäuscht. Ihre Gesetzwidrigkeit hatte nämlich darin bestanden, daß sie es veranlaßt hatten, daß ihre Hunde Rothwild verfolgten und sie dieses Wild schossen. Es wurde alsbald festgestellt, daß Solches wirklich ein Vergehen im Sinne eines Staatsgesetzes ist.

Das Gesetz war erst von der letzten Staatslegislatur angenommen worden und bestimmt, daß es ein Polizeivergehen ist, wenn ein Jäger Hirsche oder Rehe tödtet, die von Hunden gejagt werden; zu gleicher Zeit bestimmt es, daß die Viehzüchter keine Hunde tödten dürfen, welche dieses Wild jagen. Eigentlich ist es eine Amendirung eines älteren Gesetzes, welches untersagte, Jagdhunde auf wilde Thiere zu hetzen, und dessen Mißachtung sowohl die Bestrafung der Besitzer wie die Tödtung der Hunde nach sich ziehen konnte.

Zum Erlaß des neueren Gesetzes hatte nämlich der große Schaden, den wildes Raubzeug, wie Luchse, Füchse, Wildkatzen, Cojoten und Wölfe unter zahmen Thieren, sowie unter den Hirschen und Rehen verursachte, Anlaß geboten. Dieser Schaden wurde allein im Williamette-Thal auf eine Million Dollars pro Jahr veranschlagt!

Schon die Wildkatzen allein stiften riesigen Schaden, wo sie zahlreich sind, und können mehr Hirsche und Rehe tödten, als alle die Jäger zusammengenommen. Jäger erzählen, daß eine Wildkatze im Frühjahr leicht ihre 9 oder 10 Rehkälber tödtet, um ihre Jungen damit zu füttern! Unter dem früheren Gesetz nun durften keine Hunde gegen das Raubzeug aufgeboten werden, nur weil befürchtet wurde, daß sie auch Hirsche und Rehe jagen würden. Und die Viehweidebesitzer hatten dabei ihre liebe Noth, da sie eine Unmasse Ziegen und Schafe verloren und die Bestien beinahe unbeschränkt hausten.

Das neue Gesetz nun hat die Annahme zur Voraussetzung, daß Jagdhunde das Rothwild schützten, indem sie dasselbe jagten. Diese Ansicht mag Manchen widersinnig vorkommen; aber es wird zur Erklärung weiter behauptet, daß die Hunde fast nie selber Hirsche und Rehe tödteten, vielmehr dieselben entkommen ließen, wenn nicht die Büchse eines Jägers eingreife; daß die Hunde jedoch durch das Jagen die Wälder von allem Raubzeug säuberten, welches den Hirschen und Rehen, sowie den zahmen Thieren nachstellt.

Es soll diese Auffassung hier nicht weiter erörtert werden; aber jedenfalls erklären sich mit ihrer Zugrundelegung die Bestimmungen des neuen Staats-Jagdgesetzes, von welchem allerdings manche Viehzüchter zu glauben scheinen, daß es weit weniger sie als die Sports-Rimrode der Stadt begünstige. Zwischen diesen beiden Elementen herrscht immer mehr oder weniger Fehde — gerade wie anderswo zwischen Farmern und Automobilisten — und damit erklärt sich zugleich die andere obige Bestimmung, welche den Viehzüchtern ausdrücklich untersagt, jagende Hunde zu schießen! Ob das jetzige Gesetz sich bewährt, darüber ist man noch getheilter Meinung.

Ein Unterschied. Richter: Wenn sich der Fremde einen harmlosen Spaß erlaubt, so brauchen Sie deshalb noch nicht grob zu werden — Wirth: Dös bin i a net wor'n, ich hab'n bloß 'nausg'worf'n!

Aus dem Gerichtssaal. Richter: „Wie lauten Ihre Vornamen?" — Zeugin: Anna, Hedwig, Marie!" — Richter: „Und Ihr Rufname?" — „Schnuteken!"

Sein Latein. Lehrer: „Was heißt „carmen"? — Alle Schüler schweigen. — Zum Schüler, dessen Mutter Dichterin ist, sich wendend: „Nun, du weißt es sicher, was macht denn deine Mutter mit Vorliebe?" — Schüler, glückstrahlend: Leberknödel!"

Selbstbewußt. Herr, an der Table d'hote: „.... Wie bekannt, sind ja alle Menschen aus Staub gemacht —" Leutnant, Tischnachbar, einfallend: „Natürlich die Leutnants ausgenommen, die sind aus Goldstaub gemacht."

Der „Sask. Courier" ist die beste deutsche Zeitung des Nordwestens.

Freie Fahrt

nach

Renata, Arrow Lake,

Britisch Columbia,

Dienstag, 27. Okt.

wird eine allgemeine Excursion nach Britisch Columbia stattfinden. Wenn 10 Personen oder mehr fahren, ist der Fahrpreis ⅓ des gewöhnlichen Fahrpreises, wenn 50 oder mehr, halbe Fahrt, von Winnipeg und Regina.

Wer ein Block in Renata kauft, erhält die Fahrt frei, als erste Anzahlung gerechnet. Renata hat tägliche Postverbindung, 2 Stores, Schule und ist reservirt als die einzige deutsche Ansiedlung in Britisch Columbia. $1600 allein sind diesen Sommer für Wege und Brückenarbeit an Ansiedler ausgezahlt worden.

Wer sich für Britisch Columbia interessiert, sollte darnach sehen, daß er in einer gesicherten deutschen Ansiedlung Land kauft.

Renata ist 2½ Meilen westlich von Deer Park und sind diese Plätze als die mildesten Teile Kootenays bekannt und sind sehr reich an Mineralen, hauptsächlich Gold. Die Mineralquelle in Renata wird für leidende sehr empfehlenswert sein. Die Gegend der Wassermelonen.

Renata ist der Platz wo 25 Familien und etliche der besten Farmer von Rosthern Umgegend Land gekauft haben. Mehrere Familien ziehen diesen Herbst noch hin. Um nähere Auskunft wende man sich an:

The M. & W. C. L. Co., Ltd.
Altona, Man.
oder:
F. F. Siemens,
Renata, Arrow Lake, B.C.

Geschäfts-Eröffnung.

Herr D. Goline, ein wohlbekannter Kaufmann, wird anfangs Oktober hier ein Geschäft eröffnen. Er wird stets ein gut assortirtes Lager in

Möbeln, Sprungfedern, Matratzen, Teppichen, ein- und zweischläfrigen Sofas, Wagenketten, Aexten, etc.

sowohl neu wie gebraucht, führen.

Einkauf sowie Verkauf oder Eintausch aller Arten Sachen.

Es ist dies eine gute Gelegenheit, Ihre Haushalts-Gegenstände zu Spottpreisen zu erhalten.

Geschäftslokal:
1726 u. 1730 Ehmann Block, 10. Ave.

Jas. M. Hackney & Co.,

Rosthern, Sask.

Der richtige Platz für richtige Bedienung.

Eisenwaren,
Maschinen,
Geschirre.

Wir haben ein großes Lager von Drescher-Ausrüstungen:

Treibriemen, Schläuchen, Wasser-Pumpen, Oel-Behälter, Dampfmesser und alles Drescher-Zubehör.

Ebenso sind wir Vertreter für

American Abel
Maschinen-Separators

Waterous Engine Co.
Gasolin-Maschinen-Separators

International Harvester Co.
Gasolin-Maschinen-Separators

Wir können Ihnen **gute Fabrikate in Oelen und Schmieren geben.**

Geld! Geld!

zu verleihen auf verbessertes Grundeigentum zu gewöhnlichem Zinsfuß.

Man spreche vor bei

G. W. McClaskey,
Land-, Holz- und Kohlenhaendler.
Aberdeen, : : Sask.

Excelsior Life Insurance Company.

Geld auf verbessertes Farmeigentum zu verleihen mit gleichzeitiger scherüellender Lebensversicherung. Wir stellen gewöhnliche Policen aus. Desgleichen Limited Payment und Endowment Policen. Profite hoch, Ausgaben kleine. Netto-Einkommen für die Versicherten hoch in Rücksicht auf die Profite.

Wegen näherer Einzelheiten wende man sich schriftlich oder persönlich an unsern Lokal-Agenten in Regina: **P. M. Bredt & Sohn.**

Landwirtschaftlicher Unterricht.

Das Landwirtschaftliche Department offeriert den Söhnen der Saskatchewan Farmer, welche eine Landwirtschaftliche Hochschule von bewährtem Rufe in Canada zu besuchen wünschen, einen billigen Lehrunterricht.

Auch den Töchtern der Farmer wird ein billiger Lehrunterricht angeboten, um Hauswirtschaft zu lernen. Um genauere Auskunft betreffs beider Lehrkurse wende man sich gefälligst an den Unterzeichneten.

Statuten.

Das Department ließ eine Anzahl Statuten und Bulletins in deutscher Sprache drucken. Fertig zur Verteilung sind die folgenden Statuten:

„Die Pferdezüchter-Verordnung."
„Die Verordnung betreffs entlaufener Tiere."
„Die Verordnung betreffs schädlichen Unkrauts."
„Die Herden-Verordnung."
„Die Zaunverordnung."

Gesundheits-Bulletins.

Pamphlet No. 10, „Pflichten der Bürger betreffs ansteckender und übertragbarer Krankheiten", enthält viele Informationen, die Jeder wissen sollte.

Auch sind Pamphlete über Pocken, Diphtheritis und Typhus ausgearbeitet.

Irgend eins der obigen Statuten und Bulletins kann frei vom Department der Landwirtschaft bezogen werden.

The Department of Agriculture,
Regina, Sask.

Montmartre, Sask., 10. Okt. — Werter Editor! Weil ich gerade Zeit habe, möchte ich dem Courier etwas mit auf die Reise geben. Das Dreschen geht dieses Jahr ziemlich schnell vorwärts. Gerade so schnell kommen auch die Agenten über die Berge her und fliegen um die Dreschmaschinen herum, gerade wie die Wilden. Es ist nur gut, daß sie nicht auch noch solch einen großen Mantel haben, wie K. V. in No. 47 schreibt. Ich habe gehört, daß sie sehr grausam mit den Farmern umgehen. Sie nehmen ihm seinen ganzen Weizen weg und sogar auch noch die Saat und das Brot. Wenn es noch lange so fortgeht, dann wird es diesen Herbst mehr Fußgänger geben als Reiter. Es hängt alles von uns Farmer ab. Wenn wir diesen Kerls mehr nachsehen würden und ihnen einen kupfernen Ring von ungefähr 5 Zoll Durchmesser in die Nase steckten und darauf schrieben, was sie nehmen sollen und was nicht.

Weiter möchte ich Ihnen noch berichten, daß bei Franz Ripplinger der Storch eingekehrt ist und einen strammen Jungen hinterließ, und bei Franz Joseph Ripplinger auch einen, bei Anton Stremig eine kleine Tochter. Die Mütter und die Kleinen befinden sich alle wohl. Ich gratuliere ihnen und wünsche ihnen auf das nächste Jahr dasselbe wieder und der Courier doch sicher auch.

Weiter möchte ich noch berichten, daß ich in No. 47 eine Korrespondenz von Karl Vorreiter gelesen habe, welche er selbst nicht geschrieben hat, aber doch sein Name sich darunter befand. Du schreibst hier von 886 Hühnern. Aber, mein lieber Freund, du kannst ja garnicht bis 886 zählen. Du hast dich verzählt, es sind ja 890 und 2 Hähne.

Weiter möchte ich Ihnen noch Folgendes mitteilen. So wie es aussieht, werden die Farmer auch schon etwas gescheiter und lassen sich nicht mehr so leicht die Augen verschmieren wie früher. Hier bei uns war immer so ein großer Landagent. Er hat große Geschäfte gemacht, und jetzt, liebe Leser, will ich euch auch mitteilen, was er heute ist. Jetzt tut er bei einem Farmer nordwestlich von mir den Strohbläser drehen helfen. Also da kann man sehen, wie's den Herren geht. Eines schönen Tages, da es ziemlich heiß war, mußte er auch drehen und dabei muß es ihm wohl ziemlich schwül zu Mute gewesen sein, da sang er ein Lied dabei: „Ach, wenn es meine Mutter wüßte, wie's mir in Canada geht." —

Du schreibst mir auch da, die Hühner nach Afrika zu schicken. Ja, das täte ich ja gerne, aber ich kann ja so keine Car bekommen, die mir paßt, und so dachte ich, vielleicht tätest du mir deinen Separator zum Verschicken gehen. Aber stopfe die alten Löcher erst zu, daß die Hühner nicht rausfliegen können, sonst kannst du mir den Schaden noch bezahlen. Den Separator kannst du dann dort lassen zum Kaffeemahlen, dann machst du mehr als vom Dreschen.

Und der große Mantel, von dem du schreibst, von 100 Acker Größe, der stammt von einem Mann ab, der dem Kaiser nicht dienen wollte. Da mußte er sich einen großen Mantel anschaffen, damit er über die Grenze kommen konnte und man ihn nicht erkannte. Also aufgepaßt, das Sprichwort sagt: Wer sich unter die Kleie mischt, den fressen die Schweine.

Und zum Schluß einen Gruß an Editor und alle Leser des Courier.

Friedrich Döhler.